

Online Diskussion

Turkey

A troubled multi-regional player

Eine Veranstaltung im Rahmen der Kooperation mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung.

Summary erstellt von: Sophie Reichelt und Caroline Sariciftci

Keywords: Türkei, AKP, Autokratisierung, Militarisierung, Pragmatismus, Soft-Power, Außenpolitik, Ukraine-Russland-Krieg

Diskutant:innen:

HÜRCAN ASLI AKSOY

Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Centrum für angewandte Türkeistudien (Berlin)

ARYNA VOROTNYUK

Royal United Services Institute in London (RUSI)

KARABEKIR AKKYOUNLU

School of Oriental and African Studies (SOAS)

SHAIMAA MAGUED

Österreichisches Institut für Internationale Politik (oiip)

Moderation:

CENGİZ GÜNAY

Direktor des Österreichischen Instituts für Internationale Politik (oiip); Lektor am Institut für Politikwissenschaft, dem Institut für Internationale Entwicklung sowie dem Institut für Orientalistik an der Universität Wien

Datum: 29. Juni 2022

Ort: online

Executive Summary:

Die geopolitische Bedeutung der Türkei an der Schnittstelle zwischen mehreren strategisch wichtigen Weltregionen hat die aktive Involvierung Ankaras in der unmittelbaren Nachbarschaft begünstigt. Autokratisierung die starke Personalisierung des Systems und die Bündelung der Macht in den Händen von Präsident Erdoğan prägen nicht nur die Innenpolitik des Landes, sondern haben auch Auswirkungen auf die Gestaltung der Außenpolitik. Diese ist in den letzten Jahren vor allem durch Pragmatismus, Volatilität und Militarisierung geprägt. Im Ukraine-Krieg kann die Türkei ihre geopolitische Lage als gatekeeper zwischen mehreren Regionen gut nutzen und daraus einen Vorteil ziehen. Der Aktuelle Konflikt hat die Rolle der Türkei weiter aufgewertet. Die zeigt sich auch in den Aktivitäten in Afrika, dem Nahen Osten sowie auch Zentralasien. In all diesem Regionen ist die Türkei inzwischen ein unverzichtbarer internationaler Akteur. Allerdings zeigt sich gleichzeitig eine wachsende Entfremdung vom Westen. Die Narrative und Thesen des Westens, auch hinsichtlich des Ukraine-Krieges, treffen auf Unverständnis. Die Türkei kalkuliert ihre eigenen Interessen. Dies würde sich auch nach einem möglichen Regierungswechsel nicht wesentlich ändern. Was sich ändern würde wäre wohl allerdings der Ton.

Executive Summary (English):

Turkey's geopolitical importance as a gateway between several geographic regions has supported Ankara's active involvement in its immediate neighborhood and beyond. Over the last years, Turkish foreign and domestic politics have been strongly influenced by autocratization, the personalization of power and the bundling of decision making in the hands of President Erdogan. Turkish foreign policy has become increasingly pragmatic, volatile, and militaristic. In the Ukraine War, Turkey successfully uses its position as gatekeeper between different regions to its benefit. Turkey has also become increasingly active in other regions such as Africa, central Asia and the Middle East. At the same time, Turkey has increasingly alienated from the West. Western narratives, theses and arguments regarding the Ukraine War are hardly shared in Turkey. Turkey's reactions have been transactional and led by self-interest. A potential change in government would not really alter Turkey's position, but it would certainly change the tone.

1. Merkmale der türkischen Außenpolitik

1.1 Involvierte Akteure

Zu Beginn der Diskussion sprach Karabekir Akkyounlu über die Frage, welche Akteure in der türkischen Außenpolitik involviert seien. Im Zentrum stehe dabei der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan (AKP), der 2002 ununterbrochen an der Macht ist. Seither habe sich Erdoğan als „expert at survival“ entpuppt: Wie kein Zweiter in der Region, habe er sich trotz extrem flüchtiger und wechselhafter Bedingungen an der Macht halten können. Dabei habe er sich erfolgreich an äußere Bedingungen angepasst. So verfolgte er zunächst den EU Beitrittsprozess, ließ dies dann fallen. Später reagierte er auf Herausforderungen in der östlichen Nachbarschaft im Zuge des Arabischen Frühlings. Dabei ist stets der eigene Machterhalt das leitende Motiv. Außerdem sei es ihm – dem globalen Impuls entsprechend – gelungen, seiner Außenpolitik mithilfe militärischer und technologischer Methoden Wirkungsmacht zu verleihen. Insgesamt müsse Erdoğan's Politik heute als Vorreiter des autokratischen Populismus verstanden werden, mit dem eine radikale Personalisierung einherginge.

Trotz der zentralen Rolle Erdoğan's, ist Karabekir Akkyounlu allerdings der Meinung, dass hinter ihm eine bürokratische institutionelle Struktur stehe, die außenpolitische Entscheidungen mitbeeinflusse. Anders als andere öffentliche Dienste, die unter der AKP zunehmend verändert worden seien, erachtet er die traditionelle außenpolitische Bürokratie folglich als (noch) handlungsfähig.

Darüber hinaus pflege Erdoğan enge (informelle) Allianzen mit türkischen Nationalisten, die die Wegrichtung der türkischen Außenpolitik ebenso mitbestimmten. Dazu zählen neben der MHP (Milliyetçi Hareket Partisi; „Partei der Nationalistischen Bewegung“), säkulare Nationalisten aus den Reihen des Militärs, kemalistische Eurasisten, die in den 2000er Jahren noch zu seinen Kontrahenten zählten, sowie andere Akteure, die in den 1990er Jahren bereits Einfluss auf die türkische Außenpolitik genommen hatten. Das verbindende Element stelle dabei der historische und ideologische Wunsch dar, die Türkei zurück zu alter Größe und Bedeutung führen zu wollen.

Darüber hinaus seien regionale und globale Verbündete von Bedeutung, wobei das Verhältnis zu diesen – ebenso wie zu den nationalen Verbündeten – eher von unbeständiger Natur sei. Letzten Endes läge Erdoğan's Fokus stets auf seiner eigenen Machterhaltung, weshalb Kooperationen eher die Rolle des „Mittels zum Zweck“ zukämen.

1.2 Ziele der türkischen Außenpolitik: Gibt es eine Grand Strategy?

Im Kontext der türkischen Außenpolitik könne man laut Hürcan Asli Aksoy somit nicht von einer „Grand Strategy“ sprechen. Vielmehr sei das außenpolitische Handeln der Türkei von einem ständigen „Hin und Her“ sowie einem grundlegenden politischen Pragmatismus gekennzeichnet: Präsident Erdoğan müsse demnach als pragmatischer Führer verstanden werden, dessen politische Agenda sich schlagartig ändern kann, wenn etwas seinen regionalen oder persönlichen Zielen entspricht.

Diese Unvorhersehbarkeit sei jedoch keine Besonderheit der türkischen Außenpolitik, sondern ein gängiges Merkmal in der Region. Um die türkische Außenpolitik zu verstehen, müsse man somit zunächst die regionalen – und in weiterer Folge globalen – Verhältnisse betrachten. Demnach seien Staaten des Nahen Ostens nicht nur mit den eigenen innerstaatlichen Problemen konfrontiert, sondern auch mit einem langjährigen Bruch der regionalen Ordnung. Um auf die ständigen politischen Erschütterungen in der Region reagieren zu können, müssen Regierungen somit auf Pragmatismus und politische Wandelbarkeit setzen. Dies spiegle sich auch im außenpolitischen Handeln der Türkei wider: Außenpolitische Entscheidungen in der Türkei werden, so Aksoy, nicht von einer „Grand Strategy“ geleitet, sondern von kurz- und langfristigen politischen Kalkulationen, die darauf abzielen, die machtpolitische Rolle der Türkei in der Region zu sichern.

In diesem Zusammenhang erklärt Karabekir Akkyounlu weiter, dass die aktuelle türkische Außenpolitik jedoch von zwei grundlegenden Charakteristika gekennzeichnet sei: Dazu zählen einerseits Tendenzen von militaristischem Nationalismus, die ihren Ursprung in der türkischen Politik der 1990er Jahre haben – und andererseits pan-islamistische, neo-osmanische Strömungen, die zwar auf Ahmed Davutoğlu zurückgehen, jedoch in veränderter Form weiterhin bestehen. Das außenpolitische Handeln der Türkei müsse demnach als eine Verknüpfung von traditionellen, nationalistischen Tendenzen und alltäglichen, pragmatischen Überlebensstrategien verstanden werden, die beide mit Erdoğan's persönlichem Machterhalt in Verbindung stehen.

2. Die Rolle der Türkei im Russland-Ukraine-Konflikt: Ein Balanceakt

Nach der russischen Invasion (bzw. Re-Invasion) der Ukraine im Februar 2022, schien es laut Maryna Vorotnyuk kurzfristig so, als müsse die Türkei nach einem jahrelangen Balanceakt zwischen dem „Westen“ und Russland endlich klar Stellung beziehen. Entgegen vielen Erwartungen blieb eine klare

Entscheidung seitens der Türkei jedoch aus. Dies sei vor allem durch die ambivalente geopolitische Position der Türkei begründet: Während die türkische Regierung seit vielen Jahrzehnten wirtschaftliche sowie politische Beziehungen zur EU und den USA pflegt, zähle auch Russland zu den wichtigsten strategischen Partnern der Türkei. Trotz seiner Konfrontation mit dem „Westen“ und auch offenen Konfrontationen mit der Türkei – wie beispielsweise in Syrien oder Libyen – sei Russland bis heute eine wertvolle Bündnisalternative für die Türkei.

Dies habe sich auch seit Beginn der russischen Invasion 2022 nicht verändert, was sich in den ambivalenten außenpolitischen Handlungen der Türkei widerspiegelt. Während die türkische Regierung die russische Offensive zwar rhetorisch verurteilt, hat sie sich nicht den internationalen Sanktionen angeschlossen – ganz im Gegenteil, die Türkei versuche im Moment sogar den Handel mit Russland anzukurbeln. Als Rechtfertigung für ihre fehlende politische Positionierung und ihr ambivalentes außenpolitisches Handeln verweise die Türkei dabei auf ihre komplexe Geografie und den Wunsch, als unabhängiger Akteur aufzutreten.

Seit Beginn des Ukraine-Krieges im Jahr 2014 positioniert sich die Türkei folglich als Vermittler zwischen der Ukraine und Russland und erzielte dabei in der Vergangenheit auch Erfolge. Als der ukrainische Präsident Vladimir Selensky 2019 sein Amt antrat, agierte die Türkei bereits als erfolgreiche Vermittlungsinstanz zwischen den beiden Ländern, wobei im Rahmen der Verhandlungen sogar ein Gefangenenaustausch erzielt wurde.

Bereits in der Vergangenheit habe die Türkei der Ukraine große Hilfe geleistet, wie beispielsweise in Hinblick auf den Verkauf von Drohnen. Darüber hinaus wurden bereits im Jahr 2018 mehr als 10 Verteidigungsabkommen zwischen der Ukraine und der Türkei unterzeichnet. Die florierende Beziehung zwischen den beiden Staaten darf somit, so Vorotnyuk, als nichts Neues verstanden werden. Gleichmaßen habe die Türkei jedoch auch gute Beziehungen zur russischen Föderation unterhalten.

Vorotnyuk erklärt weiter, dass die Türkei seit Beginn der russischen Invasion versuche, diese strategische Positionierung aufrechtzuerhalten. Ankara nutzt dies auch um die eigene Position zu stärken. Dies zeige sich insbesondere in Hinblick auf das Schwarze Meer, wo die Türkei sowohl der russischen Flotte als auch den NATO-Schiffen die Einfahrt verbietet. Grund dafür sei, dass die Türkei weder der NATO noch Russland eine verstärkte Präsenz im Schwarzen Meer ermöglichen will – die Sicherheit in der Region solle laut Ankara in den Händen der regionalen Mächte – und somit auch der Türkei - bleiben.

Dies verdeutlicht, dass sich die Türkei als „gatekeeper“ in der Region versteht und ihre Vermittlungsversuche auf diese Positionierung aufbauen. Trotz gegensätzlicher Erwartungen habe es die Türkei geschafft sich als gatekeeper zu positionieren. Im Übrigen gilt dies nicht nur mit Hinblick auf Russland und die Ukraine, sondern auch die NATO-Verbündeten. Die Türkei sei demnach an einem vorteilhaften Punkt angelangt, an dem zwar kein politisches Lager wirklich mit ihrer Position zufrieden ist, aber auch niemand sich traut, die Türkei offen zu konfrontieren – aus Angst, die Türkei könne auf die gegnerische Seite gedrängt werden.

In diesem Kontext sei es zudem wichtig zu erwähnen, dass auch die Türkei eine große Bedeutung für die russische Außenpolitik darstellt. Aus russischer Sicht wäre die Türkei eine Art „trojanisches Pferd“ in der NATO und ein effizienter Wegbereiter der russischen Annäherung an den „Westen“. Demnach sei es wahrscheinlich, dass Russland die Türkei auch in Zukunft als Druckmittel gegenüber dem Westen benutzen werde.

Ob die Vermittlungsversuche der Türkei im Ukraine Krieg funktionieren könnten, sei im aktuellen Kontext jedoch von der Ukraine und Russland abhängig. Angesichts der Tatsache, dass Russland gegenwärtig versucht, Vorteile auf dem Schlachtfeld zu erreichen – und nicht am Verhandlungstisch – scheinen erfolgreiche Vermittlungsversuche seitens der Türkei jedoch eher unwahrscheinlich.

Allerdings haben die Vermittlungsversuche Ankaras, Präsident Erdoğan's Image im Westen verbessert. Karabekir Akkoyunlu fürchtet, dass die trotz einer wachenden Autokratisierung in der Türkei zu einer Re-Legitimierung Erdoğan's führen würde.

2.1 Außenpolitische Positionierung der Türkei: Zwischen „Ost“ und „West“?

Karabekir Akkoyunlu meint, dass sich die Türkei in einer schwierigen außenpolitischen Position befände. Es handle sich allerdings nicht um eine lineare bzw. binäre Wahl zwischen „West“ und „Ost“ (bzw. NATO vs. Russland), sondern vielmehr um ein dreidimensionales Verhältnis. Während die Türkei nach wie vor sehr stark in westliche Institutionen und Strukturen integriert sei, habe sie sich in anderen Hinsichten zunehmend von ebendiesen losgelöst. Die türkische Justiz ignoriere beispielsweise ihre rechtlichen Verpflichtungen gegenüber der Europäischen Menschenrechtskonvention und den Urteilen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte. Obwohl die Türkei also einer rechtlichen Verpflichtung unterliegt, ignoriere sie diese bewusst. Entwicklungen dieser Art verdeutlichen, so Akkoyunlu, dass die Türkei zunehmend ihren eigenen Weg geht und dabei eine juristische und ideologische „Abgehobenheit“ an den Tag legt. Die Zeiten der türkischen Annäherungen an Europa, der Verwestlichung und der Vertiefung des institutionellen Engagements, seien vorbei. Die Türkei

würde sich, so Akkyounlu, in eine andere Richtung entwickeln – nicht nur wegen der aktuellen türkischen Regierung, sondern auch aufgrund der bestehenden westlichen Identitäts- und Visionskrise.

Die emotionale Entfernung von Europa bzw. dem Westlichen allgemein zeige sich insbesondere in der unterschiedlichen Wahrnehmung des Krieges. Während Europa und die USA den Krieg als unbegründet und irrational erachten, betrachtet die Türkei, so Vorotnyuk, den Krieg als Ergebnis eines Kampfes zwischen zwei Großmächten und einer steigenden Machtkonkurrenz in der Region. Der Krieg müsse demnach als Resultat „westlicher“ Provokationen verstanden werden, und somit auch als vermeidbar. Obwohl die Türkei Sympathien für die ukrainische Bevölkerung aufbringe, zeige die innenpolitische Rhetorik, dass der Ukraine auch ein gewisses Maß an Selbstverschuldung zugeschrieben wird. Die Ukraine hätte es demnach „besser wissen müssen“ und nicht versuchen dürfen – entgegen russischen Drohungen – eine Annäherung an den „Westen“ und die NATO zu bewirken.

2.2 Türkei als Vermittlungsinstanz: Punching above its weight?

In Hinblick auf ihre konkreten außenpolitischen Handlungsmöglichkeiten habe die Türkei weitaus mehr Kapazitäten als sie gegenwärtig nützt – auch wenn diese durch die Wirtschaftskrise in der Türkei eingeschränkt seien. Dies zeige sich beispielsweise im Kontext von Usbekistan und Kasachstan, wo die türkische Regierung aufgrund der fehlenden russischen Anwesenheit aktuell bemüht ist, die eigene Präsenz über Verteidigungs- und Handelsabkommen zu intensivieren. Während die Türkei also vorsichtig versucht, selbstbewusster gegenüber Russland aufzutreten, wird auf eine direkte Konfrontation bewusst verzichtet.

3. Türkische Außenpolitik in Afrika und dem Mittleren Osten

Neben den aktuellen Entwicklungen in Europa und Russland, seien jedoch auch andere Teile der Welt für die türkische Außenpolitik von Interesse. In diesem Zusammenhang müssen laut Hürcan Asli Aksoy die Aktivitäten der Türkei in Afrikanischen Ländern in den vergangenen 25 Jahren als Kontinuum gesehen werden, das durch das türkische Streben nach Machterweiterung charakterisiert werden könne. Im Verlauf der Jahre hätten sich dabei jedoch die involvierten Akteure und die Dimensionen der Außenpolitik verändert.

Im Jahr 1998 begann die Türkei sich in afrikanischen Ländern zu engagieren, also bereits, bevor die AKP 2002 an die Macht kam. Ab dem Jahr 2005 gewann dieses Engagement wesentlich an Bedeutung – 2008 wurde zum ersten Türkei-Afrika-Gipfel nach Istanbul geladen.

Zu Beginn wandte die türkische Regierung vor allem Soft Power Tools an. Mit dem Aufbau eines ausgedehnten Netzwerks von Auslandsvertretungen in verschiedenen afrikanischen Ländern, stärkte die türkische Regierung ihre diplomatischen Beziehungen. Darüber hinaus engagierte sich die Türkei in Form von humanitärer Hilfe, beispielsweise durch den Bau von Schulen oder Krankenhäusern. Einen besonders bedeutenden Partner stellt Somalia dar, das im äußersten Osten Afrikas am Indischen Ozean liegt. Aufgrund dieser Lage sei die Region für viele Mächte von militärischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Unter dem Vorwand von ideologischen Motiven – der Großteil der somalischen Bevölkerung ist muslimisch – unterstützte Erdoğan das Land 2011 im Kampf gegen die zu dieser Zeit in Ost-Afrika vorherrschende, verheerende Hungersnot. Außerdem investierte Ankara in den Aufbau der Infrastruktur des Landes, die sich durch den jahrelang andauernden Krieg in einem maroden Zustand befand.

Neben diplomatischen und entwicklungspolitischen Aktivitäten bauten die türkische Regierung – sowie türkische Geschäftsleute – zunehmend wirtschaftliche Beziehungen zu afrikanischen Staaten auf. 2002 betrug das Handelsvolumen der Türkei mit Afrika rund 5,5 Milliarden Dollar – bis 2019 hatte sich dieser Wert verfünffacht. Auch die Tatsache, dass „Turkish Airlines“ Anfang der 2000er lediglich 5 Hauptstädte afrikanischer Staaten anflieg und es heute 62 Städte sind, zeige die wachsende (wirtschaftliche) Bedeutung, die der Afrikanische Kontinent für die Türkei hat. Trotz der merklichen Expansion auf diplomatischer, entwicklungspolitischer und wirtschaftlicher Ebene, müsse die Türkei, so Hürçan Asli Aksoy, im Vergleich zu China, den USA oder der EU jedoch als „Nebendarsteller“ in Afrika erachtet werden.

Neben den drei genannten Dimensionen gewann seit 2013 die militärische Dimension an großer Bedeutung. Dieser Wendepunkt sei, laut Hürçan Asli Aksoy, durch das zunehmende Misstrauen Erdoğan gegenüber dem Westen, das sich insbesondere durch die Gezi-Protteste von Regierungsgeger:innen im Jahr 2016 verstärkte, ausgelöst worden. Darauf basierend forcierte Erdoğan eine Militarisierung der Türkei sowie einen Kurswechsel in Bezug auf Staaten in Afrika und dem Mittleren Osten. Ein Kurs, der in erster Linie die Sicherheit der Türkei verfolgte.

Damit einhergehend ließ Erdoğan diverse Militärstützpunkte in Afrikanischen Ländern errichten – den größten in Somalia, wo fast ein Drittel des somalischen Militärs ausgebildet wird. Außerdem

stationierte Erdoğan – trotz negativer Reaktionen arabischer Staaten – türkische Truppen in Syrien, um gegen die Expansion der kurdischen Population vorzugehen.

Neben Militärstützpunkten ging Erdoğan, insbesondere mit Nord-Afrikanischen Ländern, enge Sicherheits-Kooperationen ein. Die Region stellt für die Türkei heute einen großen und gewinnbringenden Absatzmarkt für türkische Drohnen dar – wovon insbesondere das Unternehmen von Präsident Erdoğan's Schwiegersohn profitiert.

Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Beziehungen waren die diplomatischen Beziehungen in den vergangenen Jahren sehr unbeständig. Dies führte Shaimaa Magued auf die Instabilität nationaler und regionaler Kontexte zurück, die zu häufigen Strategiewechseln der türkischen Regierung geführt hätten. Ein weiterer Grund für die instabilen Beziehungen liege darin, dass Entscheidungsfindungsprozesse nicht institutionell verankert seien.

Als Beispiel für die Manifestation solcher instabilen Verhältnisse, nannte Shaimaa Magued den Arabischen Frühling. Anfänglich unterstützte Erdoğan die Revolutionen in Tunesien und Ägypten, was auf die dort erstarkende muslimische Opposition zurückgeführt werden könne. Ein ideologisches Konzept von Außenpolitik verfolgend, erhoffte sich Erdoğan mehr Einfluss in der Region. Die Revolutionen in den Golf Staaten unterstützte er hingegen nicht, da er dahinter keinen lohnenden Outcome für die Türkei vermutete.

In Ägypten schien diese Strategie mit dem Präsidentschaftsantritt Mohammed Mursis – ein Vertreter der islamistischen Muslimbruderschaft – im Jahr 2012, auch tatsächlich aufzugehen. Mursis Amtsenthebung und Inhaftierung nur ein Jahr später stellte für die Türkei jedoch einen großen Schock dar. Zum einen verlor Ankara einen wichtigen Partner in der Region. Zum anderen war die säkulare Bewegung in Ägypten sinnbildlich für die immer größer werdenden (Protest-) Bewegungen in der Türkei, die für die AKP ein ernstzunehmendes Problem darstellen. Obwohl sich das diplomatische Verhältnis der Türkei und Ägypten nach Mursis Amtsenthebung verschlechterte, wurde die wirtschaftliche Beziehung stets aufrechterhalten und ausgebaut. Zwischen den Jahren 2013 und 2018, in denen es kaum diplomatische Beziehungen gab, war die Türkei Ägyptens größter Investor. Das Motiv türkischer Außenpolitik schien sich folglich von ideologischen auf real-politische und wirtschaftliche Beweggründe verschoben zu haben.

Der Fokus der türkischen Außenpolitik auf wirtschaftliche Beziehungen könne, laut Karabekir Akkyounlu, auch in Bezug auf Israel beobachtet werden. Trotz des schwierigen politischen Umgangs der beiden Länder – das Hürcan Asli Aksoy auf das schlechte Verhältnis zwischen Erdoğan und Israels

Langzeitpremierminister Netanjahu zurückführte – wurden die wirtschaftlichen Verbindungen zu Israel stets aufrechterhalten. In dem bevorstehenden Regierungswechsel in Israel sahen die Panelist:innen eine Möglichkeit für Veränderung der diplomatischen Beziehungen.

3. Fazit

- Die türkische Außenpolitik ist durch Pragmatismus, Anpassung an externe und Interne Bedingungen und somit durch Volatilität gekennzeichnet.
- Die Türkei nutzt erfolgreich ihre geopolitische Lage am Kreuzungspunkt verschiedener Regionen und macht dies zu einem Inhalt ihrer Außenpolitik.
- Dies beinhaltet auch ein stärkeres Selbstbewusstsein, wenn es um die eigenen Interessen geht. Eine Einbindung der Türkei in westliche / europäische Strategien muss deshalb auch die sicherheitspolitischen und wirtschaftspolitischen Interessen der Türkei berücksichtigen. Dies wird sich auch nach einem eventuellen Regierungswechsel nicht wesentlich ändern. Was sich allerdings ändern würde, wäre der Ton der türkischen Außenpolitik.
- Die engen Beziehungen zu Russland sind keine Alternative zur NATO-Einbindung der Türkei. Vielmehr nutzt sie die Balance zwischen mehreren Akteuren dazu, um die eigene Position zu stärken. Die Türkei ist für Russland als NATO-Mitglied von größerer Bedeutung und umgekehrt stärken die Verbindungen zu Präsident Putin die Rolle der Türkei in der NATO.
- Heute ist die türkische Außenpolitik mehr denn je durch Präsident Erdoğan und seine Einschätzungen geprägt. Allerdings spielen auch weiterhin Institutionen wie das Außenministerium eine nicht unbeträchtliche Rolle.
- Die Türkei ist seit Jahrzehnten in Afrika, Zentralasien und dem Nahen Osten aktiv. Sie hat großes Potenzial dies noch weiter auszubauen. Insbesondere der Handel mit Afrika konnte stark ausgebaut werden.
- Die Türkei ist auch zunehmend ein militärischer Akteur in der unmittelbaren Nachbarschaft. Sie unterhält den größten Militärstützpunkt in Somalia.
- Die Türkei ist ein unumgänglicher Partner für die EU und Österreich.